

Unser vielgeliebtes ...

Nein, gespottet haben wird man in der Familie des Dr. med. Albert und der Emilie Gutkind wohl nicht über das Titelblatt des *Mannheimer Tageblatts* vom 20. September 1906. *Zur goldenen Hochzeit* war da in zart geschwungenen Jugendstillettern zu lesen zwischen zwei links und rechts in Blumenkübeln mit bunten Bändern verzierten und maifestartig gestutzten Bäumchen. Die beiden Kübel trugen Jahreszahlen: 1856 und 1906. In der Mitte der Zeitungsseite war auf einem rosa-rosen-umschlungenen und herrschaftlich bekrönten Foto-Medaillon eine ältere Dame in weißem Umhang und mit weißem Kopfschmuck abgebildet, neben ihr ein älterer Herr, weißbärtig, aber ungebeugt und in ordensgeschmückter Paradeuniform, mit breiter Schärpe natürlich. Und der schaut halb verträumt, halb konzentriert auf den photographischen Apparat, als warte er tatsächlich auf das nun schon dreimal angekündigte Vögelchen oder als suche er danach, wie es nur weitergehen könnte nach diesem Reim, der ihn seit dem frühen Morgen schon als Dauerohrwurm plagte: *Die Schärpe zieret meinen Leib, / Beim Zeus! Das ist kein Zeitvertreib!*

Die beiden waren, so stand es unter dem Doppelporträt, *Unser vielgeliebtes Großherzogpaar Friedrich & Luise*. Wobei den heutigen Betrachter das an die Fusion zweier Firmen gemahnende kaufmännische Et-Zeichen zwischen *Friedrich* und *Luise* ein wenig schmunzeln lässt.

So ganz vermochte Mannheim seine wahre Identität als Handels- und Nicht-mehr-Residenzstadt halt doch nicht verbergen. Trotzdem: Das also galt es zu feiern im Herbst 1906, die Goldene Hochzeit des Karlsruher Herrscherpaares. Verstärkt wurde die Feierlaune noch dadurch, dass Friedrich I., der verehrte Herr Landesherr, in jenen Tagen stolze achtzig Jahre alt geworden war.

Uns gar nicht so viel später geborene, aber an andere Äußerlichkeiten und Akteure der Machtausübung gewöhnte Zeitgenossen ist kaum mehr nachföhlbar, wie unsere Groß- und Ur- und Ururgroßeltern solchen Anlässen zu ausgiebigstem Herrscherlob einst entgegengefiebert haben sollen. Aber ich bin mir sicher, dass sich Curt Sigmar Gutkind noch Jahrzehnte später erinnert haben wird an jenen 12. Oktober 1906, als zu ihrem Doppelfest Friedrich & Luise nicht etwa mit der modernen Eisenbahn, sondern ganz gemächlich auf einem Dampfschiff rheinabwärts von Karlsruhe nach Mannheim gekommen waren, um hier den Jubel und die Huldigungen ihrer in feierlichem Sonntagsstaat ausstaffierten Untertanen gnädigst entgegenzunehmen: *Die Fahne kommt, den Hut nimm ab, / Der bleiben treu wir bis ins Grab!*

Gutkind ging damals seit anderthalb Jahren schon auf das Gymnasium in der Roonstraße, benannt nach Albrecht Graf von Roon, dem radikal antidemokratisch agierenden preußischen Kriegsminister an der Seite Bismarcks. Vielleicht wurde auch deshalb Gutkinds Schule von manchen Kaufmanns- und Ingenieurssöhnen als Kaserne, als Humanistenkaserne verspottet.

Aber wichtiger für uns: Das erst wenige Jahre alte Gebäude des Gymnasiums lag gleich neben der gleichfalls erst unlängst erbauten Heilig-Geist-Kirche, also nur ein paar Schritte entfernt vom Friedrichsplatz mit seinem imposanten Wasserturm, dem luxuriösen Parkhotel (*erstes Haus am Platze*), mit den halbkreisrunden Arkadenbauten und dem ebenfalls aus rotem Sandstein errichteten Rosengarten mit seinem Mozart- und Beethovenportal und – das vor allem! – mit des Deutschen Reiches modernster, schönster und größter Festhalle, dem 7000 Personen fassenden Nibelungensaal. Dort versammelte sich alles, was in Mannheim Rang und Namen hatte, um Friedrich & Luise, die Landeseltern, immer noch einmal hoch leben zu lassen an diesem 12. Oktober.

Und natürlich müsste es ein Oberprimaner des Gymnasiums in der Roonstraße gewesen sein, dieser strohblonde Fabrikantenspross aus der Oststadt, der seiner vielgeliebten, aber doch schon etwas sehschwachen Landesmutter die beiden Inschriften an dem Mozart gewidmeten Portal des Rosengarten-Baus vorlesen und verdolmetschen durfte: *Sursum corda, linguis favete* – *Empor die Herzen und Schweigt stille*. Die greise Großherzogin nahm ihre Lorgnette zur Hand, klappte sie aus und schaute eine Weile mehr fasziniert als irritiert auf die beiden Frauengestalten aus rotem Sandstein, an deren nackten und jugendlich-schlanken Körpern sich die Inschriften ranken. Sie wandte sich wieder dem Oberprimaner zu, dessen Groß- oder sogar Urgroßmutter sie hätte sein können, blickte ihm in die kornblumenblauen

Augen und sagte so leise, dass weder er noch einer der Umstehenden es hören konnte: *linguis favemus*.

Gewiss wird Curt Sigmar Gutkind mit seinen Klassenkameraden an den Tagen zuvor regelmäßig durch die Innenstadt gestreift sein, um die Vorbereitungen auf den Besuch des Karlsruher großherzoglichen Paares zu inspizieren: den Empfangspavillon am Landungssteg, den Bau des Triumphbogens an der Rheinstraße, den Festschmuck längs der Breiten Straße, am Paradeplatz, an den Schaufenstern des Kaufhauses in N 1, an dem Straßenbahn-Wartehäuschen neben der Reißvilla, an der Elisabethenschule – und dann als Höhepunkt die Ehrenpforte an der Ecke von E 7 und D 7, ein dem Hauptportal der *Basilica di San Marco* in Venedig nachgebildeter Festaufbau, vor dem Oberbürgermeister Otto Beck in Begleitung vieler Honoratioren das Fürstenpaar beim Einzug ins Innere der Quadratestadt begrüßen würde.

Am Festtag selbst konnte Gutkind die von der Dampferanlegestelle aus quer durch die Innenstadt verlaufende Kutschfahrt des goldenen Hochzeitpaars nicht Station für Station verfolgen, er musste am Endpunkt, an seiner Schule am Friedrichsplatz ausharren. Denn dort hatte die Mannheimer Schuljugend Aufstellung genommen, um mit dem Aufsagen von Gedichten und mit Chorgesang die lieben Gäste zu beglücken.

Dafür allerdings, so denk ich mir das zumindest, durfte er am Nachmittag von der Straße aus zuschauen, wie der Grossherzog im Ehrenhof des Schlosses die Waffenparade des Mannheimer Hausregiments abnahm,

des *Zweiten Badischen Grenadier-Regiments* „*Kaiser Wilhelm I.*“ Nr. 110. Wobei Gutkind den Unmut nicht nur seiner älteren, ziemlich blasierten Schulkameraden nachgeplappert haben dürfte, dass in seiner Vaterstadt eigentlich nur vergleichsweise schlechte Regimenter stationiert seien, dass die Preußen da hinten in Berlin uns Mannheimern ausgerechnet das doch deutlich mehr hermachende *Leib-DrAGONER-Regiment* weggenommen hätten. So eine Parade mit Pferden, das wäre halt noch etwas ganz anderes gewesen als der Aufmarsch dieser Fußtruppe. Obwohl natürlich auch die Grenadiere so übel gar nicht ausschauten in ihren glänzend gewichsten Stiefeln und mit dem weiß leuchtenden Paradebusch auf den Pickelhauben und mit ihren fellbespannten Tornistern.

Vielleicht ist Gutkind beim Zuschauen der nur gemäßigt martialischen Veranstaltung im Schloßhof auch das Lieblingsgedicht von Tante Mally durch den Kopf gegangen, das von den Soldaten, die, mit der Musike voran – klingkling, bumbum und tschingdada, durchs Städtchen froh marschieren. Der Hauptmann voran, mit der Schärpe um den schlanken Leib, dann die *Herren Leutnants* mit der Fahne in der Mitten und schließlich die Grenadiere *im strammen Tritt, / Im Schritt und Tritt und Tritt und Schritt, / Das stampft und dröhnt und klappt und flirrt*. Und natürlich müssen dann *Mine, Trine und Stine*, müssen all die Mädchen, *das Auge blau und blond der Zopf* ihr Köpfchen herausstrecken *aus Tür und Tor und Hof und Haus*, aber gar zu rasch ist die Musike aus:

Klingkling, tschingtsching und Paukenkrach, / Noch aus der Ferne tönt es schwach, / Ganz leise, bumbumbum tsching; / Zog da ein bunter Schmetterling, / Tschingtsching, bum, um die Ecke?

Schmetterling – das ist auch so ein deutsches Wort, über das sich meine ausländischen Gommersbacher Studenten gerne lustig machen. Ein so zartes und zerbrechliches Wesen, ein so *leichtes, luft'iges Ding* und dazu *Schmetterling*, ein für sie schier unaussprechbares Konsonantengeprassel. Wie viel richtiger klinge das in ihren Muttersprachen, egal ob man es mit *Papillon* oder *Perhonen* vergleiche, mit *Farfalla* oder *Pillángó*, mit *Bábotschka* oder *Butterfly*. Nein, dieses Gedicht vom Schmetterling sei unübersetzbar, behaupten die Studenten.

Lassen wir das mit dem Schmetterling. Doch wenn ich mit Bestimmtheit wüsste, dass bei der Waffenparade auf dem Schlosshof auch eine Militärkapelle mit Pauken, Schellenbaum und Tschingderassabumm dabei war, fände ich das mit Tante Mally und Detlev von Lilienkrons *Vorbei ist die Musike* noch viel glaubhafter. Auf den Fotos, die sich von diesem Fünfzigsten Hochzeitstag erhalten haben, zu dem auch Tante Mally und die ganze Bürstädter Muschpoke nach Mannheim gekommen sein dürfte, ist das aber leider nicht zu erkennen.

Woran jedoch lag es denn nun wirklich, dass das Dragonerregiment einst aus Mannheim abgezogen worden war und dass man am Kaiserhof in Berlin und auch in den Ministerien dort nicht gut zu sprechen gewesen sein soll auf die nördlichsten Bewohner des Großherzogtums

Baden und auf Mannheim ganz generell? So dass es die drei Kaiser, die es in diesem zweiten deutschen Reich gegeben hatte, kein einziges Mal für nötig befunden hatten, zu einem offiziellen Besuch in die Stadt zu kommen. Was nur hatten die Hohenzollern gegen uns?